



In den Hof der NS-Kongresshalle könnte ein Interimsbau für die Oper Nürnberg kommen. Diese Überlegung ist allerdings umstritten.

FOTO: MARTIN SIEPMANN/IMAGO

„Das ist mehr als zweifelhaft“

Ein Operninterim im Innenraum der ehemaligen NS-Kongresshalle? In Nürnberg findet die Idee gerade viel Zuspruch. Historiker aber widersprechen – und sehen sich plötzlich als rückwärtsgewandt abgestempelt

INTERVIEW: OLAF PRZYBILLA

Nürnberg – Nürnberg sucht nach einem Interimsort fürs Opernhaus. Als favorisiert gilt der Innenhof der Torso gebliebenen NS-Kongresshalle, eine Mehrheit dafür zeichnet sich im Stadtrat bereits ab. Dagegen hält der Verein „Geschichte Für Alle“, ein Institut für Regionalgeschichte mit 1300 Mitgliedern, das seit mehr als 30 Jahren Gruppen übers ehemalige NS-Gelände führt. Geschäftsführer Bernd Windsheimer erklärt die Zweifel der Historiker.

SZ: Kultur wider die Unkultur in der NS-Ödnis. Hört sich doch gut an.

Bernd Windsheimer: Hört sich das wirklich gut an? Muss diese NS-Öde wirklich gefüllt werden? Das ist – nach dem sogenannten Kraft-durch-Freude-Komplex Prora – der zweitgrößte NS-Bau der Republik, steht unter Denkmalschutz. Den sollte man nicht ohne größere Debatte umnutzen. Dieses Gebäude ist ein Torso, der symbolisch für etwas steht. Die Granitfassade ist abweisend; diejenigen, die nicht zur Volksgemeinschaft gehören sollen, stehen außen. Innen sind jene, die dazugehören. Gleichzeitig ist der nicht fertiggestellte Innenhof ein Monument für das Scheitern. Das Scheitern des Größenwahns.

Würde ein Einbau daran etwas ändern? Selbstverständlich. Seit mehr als 30 Jahren führen vier Gruppen ganz bewusst auch in diesen Innenhof, im Jahr 2019, vor der Pandemie, insgesamt 4000 Gruppen. Diese Öde, die Leere dort im Innenhof ist bislang nichts Zufälliges. Da standen mal abgeschleppte Autos drinnen, da wuchert heute Gras, da stehen irgendwelche Hüt-

chen. Das Scheitern des NS-Größenwahns ist dort nicht nur verstandesmäßig erfahrbar, sondern auch sinnlich wahrzunehmen. Bislang jedenfalls. Der Einbau einer Opernspielstätte würde das nachhaltig verändern. Ganz zu schweigen von den 650 Staatstheatermitarbeitern, die in den NS-Kongressbau einziehen sollen, um dort zu arbeiten. Dort entstünde nicht weniger als das größte Kulturzentrum der Stadt Nürnberg. Darüber gab es in der Stadtgesellschaft nahezu keine Diskussion.

Das Interim könnte nach der Sanierung des alten Opernhauses wieder entfernt werden.

Daran glaube ich nicht, schon der Investition wegen. Die Tatsache, dass die Stadtrats-Grünen auch für die Interimsstätte auf diesem Gelände sind, legt die Vermutung nahe, dass sie sich dort auch künftig einen Spielort für alternative Kultur erhoffen.

Die Grünen sind nicht bekannt dafür, besonders lax mit der dunkelsten Zeit der deutschen Geschichte umzugehen.

Die Grünen allgemein nicht. Bei den Grünen im Stadtrat sehe ich da aktuell wenig Bewusstsein, das war früher anders.

Warum aber nicht Kultur gegen Unkultur setzen?

Dieses Schlagwort ist in keiner Weise erklärt. Rechtfertigt Kultur, dass dieser Bau gewissermaßen domestiziert wird? Diese angebliche Transformation des Gebäudes wird nicht begründet, sondern einfach behauptet. Als würde sich dieser Bau durch irgendeine Form von Kultur zähmen lassen. Polemisch gesagt: Man macht sich dieses Gebäude durch Kultur schön. Das hielte ich für fatal. Und man tut nun so, als könn-

te man mit der NS-Kongresshalle alles machen. Ganz anders übrigens als an der Zepelintribüne. Die Bemalung einer anonymen Künstlergruppe – das sogenannte Regenbogenpräludium – wurde 2020 umgehend von der Stadt entfernt. Mit der Begründung: Denkmalschutz! Das wäre doch dann auch Kultur gewesen, die transformiert. Hier soll es nun gehen, dort ging es überhaupt nicht. Das ist doch ein offensichtlicher Widerspruch.

Sie glauben also nicht an die entgiftende Kraft von Kultur.

Kunst und Kultur gab es auch in der NS-Zeit. Kultur ist nicht per se schon gut. Und kann diesem Gebäude auch nicht automatisch etwas entgegengesetzt.

Man könnte dem entnehmen, dass Sie auch gegen die Nutzung dieses NS-Baus als Raum für bildende Künstler sind.

Je länger ich mich damit befasse, desto skeptischer werde ich. Inzwischen fände ich es am angemessensten, die NS-Kongresshalle weiterhin als Lager zu benutzen. Ich sehe die Argumentation: Die Stadt hat einen Mangel an Atelierräumen und in dem Gebäude hat man ungeheuer viel

Platz; und die Künstler allein würden dem Gebäude schon etwas entgegengesetzt. Aber diese Argumente reichen mir nicht.

Sie stehen – zumindest in der Stadt Nürnberg – mit dieser Position auf relativ verlorenem Posten mittlerweile.

Das würde ich positiv wenden: Das kann sich ja noch ändern. Wir werden jedenfalls bei unserer Überzeugung bleiben und unsere Arbeit fortsetzen. Uns geht es um Bildung und Aufklärung, auch wenn das manche als „rückwärtsgewandt“ bezeichnen.

Sie machen also gerade einen Rollentausch in der Wahrnehmung durch – von den Progressiven zu den Rückwärtsgewandten?

Wir sind nicht rückwärtsgewandt. Es ist ja nicht progressiv, Nazibauten mit Kultur nett zu machen. Nach der gescheiterten Kulturhauptstadt-Bewerbung plopte das Thema Opernhausinterim auf. Und auf einmal sagen alle: Jawohl, wir machen das – ohne dass das wirklich zu Ende gedacht oder noch groß diskutiert würde.

Wie kommt das denn Ihrer Ansicht nach?

Das ist so eine Sachzwang-Ebene. Angeblich stehe man plötzlich schlimm unter Zeitdruck, weil ja die Oper im Jahr 2025 sanierungsbedingt schließen muss; und dann stünden die Mitarbeiter ohne Haus da. Und dann gibt's offenbar ganz pragmatische Gründe. In der ehemaligen NS-Kongresshalle wurde versäumt, den Brandschutz zu ertüchtigen. Das Dach ist kaputt, Fenster sind kaputt, man muss da viele Millionen reinstecken. Da erhofft man sich nun offenbar, zwei Fliegen mit einer Klapp-

pe schlagen zu können – denn natürlich erhofft sich die Stadt Fördergeld. Klingt dann für einen Kommunalpolitiker plötzlich ganz nachvollziehbar.

Man könnte sich wundern über Sie. Je stärker der Fokus auf dem Gelände liegt, desto stärker dürfte die Nachfrage nach Führungen übers Gelände sein.

Uns geht es nicht um Massentourismus, sondern darum, Inhalte zu vermitteln und aufzuklären. Dafür bedarf es keiner Werbung für das Reichsparteitagsgelände. Wobei man feststellen muss: Früher wurde mit dem Gelände verschämt umgegangen – heute ist es ein Tourismusfaktor. Aber eben keiner, den man ausschlagen kann. Und auch nichts, wo Gebäude und Thematik ihres Inhaltes beraubt werden dürfen, und es nur noch um die Fassade geht.

Sie fürchten, dieser NS-Bau könnte zur willkürlichen Kulisse werden?

Man muss zumindest fragen, ob das ein angenehmer Arbeitsplatz für 650 Staatstheatermitarbeiter oder eine inspirierende Umgebung für Künstler ist. Was ist das für eine Fassade, die man da um sich hätte, und die den Horizont beschränkt? Was ist das für eine Fassade, wenn man dort eine Opernspielstätte besucht, womöglich mit improvisiertem Biergarten davor? Ist das diesem Gebäude, seiner Geschichte angemessen? Zumal der Innenhof durch seine geschlossene Ziegelsteinfassade wirkt. Wenn da Hunderte Menschen Kunst machen sollen, dann brauchen die Licht. Man müsste also eine Vielzahl von Fenstern einbrechen. Man verändert den Bau also grundlegend – und macht ihn sich somit gefügig. Das ist mehr als zweifelhaft.



Bernd Windsheimer, 62, hat Neue und Neueste Geschichte, Polittologie, Amerikanistik in Erlangen und Aberdeen studiert. Er hat an einem einschlägigen Band über das ehemalige NS-Reichsparteitagsgelände in Nürnberg mitgearbeitet. FOTO: OH